

# Erdbeer oder Enzian

Ein Konzertsaal wird eröffnet auf Sankt Pauli. Vorbildlich nicht nur für Hamburg: Die Bauzeit wurde unterschritten

Es gibt sie doch, die Kultur der rhetorischen Brillanz in Deutschland, der zugewandten und geistesgegenwärtigen Rede, der sozialen Aufmerksamkeit und situativen Spielfreude. Die Eröffnung des „Resonanzraums“ – eines neuen Konzertsaals für das Ensemble Resonanz im Hamburger Hochbunker – war ein Spaß und ein Fest. Mit Witz warfen sich Kultursenatorin Barbara Kisseler, Ensemble-Geschäftsführer Tobias Rempe und Architekt Jörg Friedrich die Bälle zu – in freier Rede, aber pointiert wie in einem ausgefuchsten Konversationsstück: eine anregende Begegnung von Kunst, Geld und Politik!

Fünfzehn Monate hatte der Planungs- und Bauprozess gedauert. Die reine Bauzeit beschränkte sich auf die Zeit von Mai bis Oktober 2014. Das Büro des Architekten Jörg Friedrich unterschritt dabei sogar den Kostenrahmen, was in der Stadt der Elbphilharmonie allerhand Anlass zu Foppereien bot. Auf sechshundertfünfzig Quadratmetern ist jetzt ein Saal mit angenehmer Kammermusik-Akustik und gut dreihundert Sitzplätzen entstanden, der Bühne und Bar zum „Classic Club“ vereint. Durch flexible Stahlwände zwischen den Betonpfeilern lässt sich die Akustik verändern. Moderne Licht- und Projektionstechnik gestattet es, die Raumfarbe je nach Musik von Erdbeer in Enzian zu kippen oder minimalistische Stücke, die sowieso fürs Nebenbeihören komponiert wurden, mit Videoinstallationen zu dekorieren. Dazu nippt der urbane Classicclubflaneur dann lebensstillecht an einem Spaßgetränk. Manch ein Weinglas, manche Bierflasche fiel gleich bei der Eröffnung um, als obligate Begleitung zum Adagio aus Anton Bruckners Streichquintett.

Europaweit einzigartig, wie man in Hamburg jetzt im Rausch des Gelingens glaubt, ist der „Resonanzraum“ vielleicht in seiner technischen Ausstattung. Aber die Idee ist nicht neu. Orte wie diese gibt es in der postindustriellen Welt immer mehr. Das Radialsystem in Berlin gehört dazu, auch das Trafo in Stettin, wo das polnische Baltic Neopolis Orchestra sein frisches Wesen treibt. In Umspannwerken, Pumpenhäusern oder eben Bunkern entstehen Räume, die Konzertsaal und Club in einem sein wollen – aus dem Bedürfnis heraus, die überlieferte Kunst-Musik den Umgangsformen jüngerer Generationen

anzupassen. Das Ensemble Resonanz, hervorgegangen aus der Jungen Deutschen Philharmonie, bewegte sich auf seiner Einweihungsparty zwischen dem finnischen Zeitgenossen Eero Hämeenniemi (an der E-Gitarre: Kalle Kalima), Carl Philipp Emanuel Bach, Anton Bruckner, John Adams und Antonio Vivaldi – ekstatisch enthemmt bis zur Rohbauzigkeit. Der auflegende DJ am Schluss gehört zu den neuen Ritualen wie die Kleinteiligkeit des Programms. So reagiert man auf die Veränderung des Hörens, auf die Parzellierung unseres historischen Sinns und unserer lebensweltlichen Sphären zwischen Denken und Dösen. Schnelle Kontraste kommen den Wahrnehmungskonditionen von Menschen entgegen, die den ganzen Tag swi-

## ANZEIGE

pen, browsen, scrollen, twittern, posten und whatsappen. Gewiss ist solch eine Unterwerfung von Kunst unter das Diktat technisch formatierter Aufmerksamkeitsrhythmen auch bedenklich. Andererseits bieten neue Konzertformen wie diese zugleich phantastische Möglichkeiten für die Begegnung zwischen scheinbar weit entfernt liegenden Stücken und Genres. Genau darin sieht das Ensemble Resonanz die Zukunft des Konzerts. Ein privates „Gründerboard“ hat zweihunderttausend Euro dafür gesammelt; Hamburgs Kulturbehörde legte die gleiche Summe oben drauf. Dazu konnte das Ensemble jede Menge Stiftungsgelder einwerben für die Programmreihe „urban strings“, die ab jetzt monatlich im Hochbunker von Sankt Pauli stattfinden soll. JAN BRACHMANN